

Die Furchtlosen

Im Reformationsjahr wollen die Kirchen in Thüringen gastfreundliche Orte sein. Doch nur wenige Gotteshäuser sind immer offen

VON HANNO MÜLLER

Weimar. Die doppelte Glastür öffnet sich nahezu geräuschlos. Im Inneren der Kirche ist es still. Ein Regal mit Bibeln, Stühle mit lila Kissen, ein Klavier, auf den Stufen zum Altarraum Figuren einer Weihnachtskrippe auf grünem Samt.

Für Langfinger sei nicht viel zu holen in der Kirche von Kapellendorf, sagt Pfarrer Thomas-Michael Robscheidt. Es gibt weder einen wertvollen Altar noch andere begehrenswerte Kunstgegenstände. Einige Grabplatten sind fest in die Wände eingelassen und können nicht geklaut werden. Und um an die beiden größeren Wandgemälde im Altarraum zu gelangen, bräuchte man ein Gerüst.

Doch das ist nicht der alleinige Grund, warum Robscheidt seine Kirche offenhält. Als der Mittlerer vierziger 2001 den lange unbesetzten Pfarrsitz in Kapellendorf übernahm, habe er das Gotteshaus bereits offen vorgefunden und diese Tradition gern fortgeführt. „Ich kannte es bis dahin nur so, dass die Kirchen eher verschlossen sind“, sagt der Geistliche. Dass die offene Kirche von Kapellendorf genutzt wird, sieht er unter anderem daran, dass immer wieder Kerzen im Halter brennen.

Eine Regel, wo und wann Kirchen in Thüringen offen sind und wo nicht, gibt es in Thüringen nicht. Entschieden wird das von Pfarrer, Gemeindevorstand oder Kirchgemeinde. Auch Robscheidt selbst hält es da durchaus unterschiedlich. Von den acht Gemeinden, für die er zuständig ist, steht nur das Kapellendorfer Gotteshaus offen. In den anderen Dörfern sei er aber mit den Leuten vor Ort im Gespräch über Öffnungszeiten.

Für die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) sind zugängliche Häuser seit Längerem ein Thema. Seit Herbst 2015 gibt es die „Initiative Offene Kirchen“. Eine Umfrage seinerzeit ergab, dass nur 3 Prozent der über 4000 evangelischen Kirchen und Kapellen in Mitteldeutschland „verlässlich geöffnet“ waren, weitere 12 Prozent wurden auf Verlangen auf- und dann wieder zugeschlossen.

Bei einer erneuten Umfrage im Oktober 2016 (mit allerdings nur acht Prozent Beteiligung) meldete immerhin ein Drittel aller Häuser offene Türen, in der Hälfte der Fälle wird dies allerdings nur in den Sommermonaten praktiziert.

EKM erneuert ihre Initiative Offene Kirchen

Zu Beginn des aktuellen Lutherjahres hat die EKM-Führung deshalb nun noch einmal eine Handreichung zum Thema „offene Kirchen“ für Gemeindevorstände veröffentlicht. 500 Jahre Reformation seien „eine große Gelegenheit, die eigene Haltung zu überprüfen: Gehen wir auf Menschen zu? Wie offen sind wir für Menschen, die auf der Suche sind, auch wenn sie

nicht uns suchen? Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland will ein guter Gastgeber sein. Offene Kirchen gehören dazu“, heißt es in dem zwölfseitigen Papier. Aufgelistet werden viele Beispiele, was Kirchen für Menschen leisten können. Gläubige kehrten an den Ort ihrer Taufe zurück, andere brauchten nach dem Verlust eines Angehörigen einen Ort der Stille. Mancher suche auch nur Schutz vor Unwetter. Nicht zu vergessen die Touristen, denen die Enttäuschung verschlossener Türen möglichst erspart bleiben soll.

Zwar gibt es auch weiter keine verpflichtende Anordnung der EKM, Kirchen aufzuschließen. Angeregt wird aber, in den Gemeindevorständen das Thema offene Kirchen zu besprechen und dabei Vor- und Nachteile geöffneter Häuser abzuwägen.

Bei den Begründungen, weshalb die Mehrzahl der Gemeinden ihre Kirchen lieber geschlossen hält und Zutritt nur unter Aufsicht gewährt, rangiert die Sorge um wertvolles Kulturgut ganz vorn auf der Argumenteliste. Jeder Zweite hat Angst vor

Diebstahl oder Vandalismus. Des Weiteren werden fehlender Bedarf, zu wenige Menschen, die sich verantwortlich fühlen sowie der schlechte bauliche Zustand der Kirchen ins Feld geführt. Abwägen musste auch der Kapellendorfer Pfarrer Rob-

scheidt. Zweimal wurde der Opferstock geknackt. Robscheidt ließ daraufhin die Schlösser verstärken, das Geld wird seitdem täglich entnommen. Gebraucht wird es für neue Glocken. Der materielle Verlust der Brüche aber rechtfertigt nicht den Verlust durch ein verschlossenes Haus, findet der Pfarrer. Dabei denkt er sowohl an die Kapellendorfer als auch an Gäste, die nach einem Besuch der Wasserburg den Weg zur Kirche finden. „Viele Menschen nehmen Kirchen als einen zur hektischen Welt hin abgeschlossener Ort wahr. Man bewegt sich langsamer, ruhiger und genießt das Gefühl eines offeneren Himmels“, sagt Robscheidt. Eine Ausnahme macht er nur bei Schneematsch – wegen des Drecks.

Zu den bedingungslosen Verfechtern eines immer offenen

Hauses gehört der Weimarer Hardy Rylke. Dabei ist auch der Pfarrer der Jakobskirche weder naiv noch blauäugig. Im Schnitt dreimal pro Jahr passiere etwas im oder am Gemäuer. Vor allem sinnloser Vandalismus macht der Kirche zu schaffen. Rylke zeigt auf die Tür zur Teeküche mit unübersehbaren Spuren eines Einbruchversuches. Knapp einen Monat sei das her. Auch am Opferstock hat man sich zu schaffen gemacht – in beiden Fällen hielten die Schlösser stand. Viel zu holen wäre nicht.

Rylke kann sich keinen noch so schlimmen Grund vorstellen, der ihn von seiner Haltung abbringen könnte. Nach Vorfällen ärgere er sich kurz, dann sei anderes wieder wichtiger. „Ich lasse mir das Gefühl, offen zu sein, von niemandem nehmen. Kirchen sind Oasen, deren Zweck

über das Menschliche hinausgeht. Sie sind nicht vermarktet wie vieles auf der Welt. Und sie gehören zu unserer Kultur“, sagt der Pfarrer. So soll es bleiben.

In die Sanierung der Jakobskirche sei viel Geld von Spendern geflossen, von Gemeindegliedern ebenso wie von Touristen. Das mache das Haus auch zu einem gesamtgesellschaftlichen Ort. Viele Menschen nutzten den Raum, und zwar unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. „Es gehen hier manchmal auch Menschen hinein, die in Not sind. Diese Hilfe kann und will ich niemandem verwehren“, sagt Rylke.

Gibt es auch einen missionarischen Hintergrund? Nicht in erster Linie, versichert der Pfarrer. Aber: „Wer in eine Kirche geht lässt sich in irgendeiner Weise auch auf Gott ein. Dem stünde ich entgegen, wenn ich die Kirche verschließen würde.“ Vorstellen könnte er sich aber inzwischen eine Kamera, die den Opferstock im Auge behält.

Steingewordener Glaube soll Menschen ansprechen

Beim katholischen Bistum in Erfurt hat man keinen Überblick über offene Kirchen im Zuständigkeitsgebiet. „In den Kirchen versammelt sich die Gemeinde zur Feier der Heiligen Messe und zum Gebet um den Altar. Zu solchen Gelegenheiten sind die Kirchen immer geöffnet. Freilich können sie dann wohl in den meisten Fällen nicht besucht werden“, sagt Sprecher Peter Weidemann. Ob und wann eine Kirche darüber hinaus geöffnet wird, entscheide die Gemeinde aufgrund der pastoralen Gegebenheiten und personellen Möglichkeiten vor Ort.

Leider erweise die Praxis, dass es nicht immer möglich ist, Kirchen unbeaufsichtigt geöffnet zu lassen, weil der Sakralraum als solcher nicht von allen Besuchern geachtet wird bzw. weil es zu Vandalismus und Diebstählen kommt, so der Bistumsvertreter. „Grundsätzlich ist es wünschenswert, dass es offene Kirchen außerhalb der regulären Gottesdienstzeiten gibt. Sie bieten Raum und Gelegenheit zur Unterbrechung des Alltags, zum Innehalten und zum Gebet“, so Weidemann. So spreche der Kirchenraum als Stein gewordener Glaube die Menschen an und würde zum Schweigen gebracht, wenn es nur verschlossene Kirchenportalen gäbe.

Das Kirchgemeinden sich durchaus etwas einfallen lassen, ihre Häuser für Besucher offen zu halten, verdeutlicht EKM-Sprecher Ralf-Uwe Beck am Beispiel der Liboriuskapelle in Creuzburg. Auch um die in den letzten Jahren aufwendig restaurierten Wandmalereien in dem spätgotischen Wallfahrtsort zu schützen, wurden ortsansässige Spaziergänger, die hier regelmäßig mit ihren Hunden vorbeikommen, gebeten, bei dieser Gelegenheit im Kirchlein nach dem Rechten zu sehen. Bisher, so Beck, funktioniere das gut.



Pfarrer Thomas-Michael Robscheidt sitzt in der Kirche in Kapellendorf bei Apolda, deren Türen Besuchern immer offenstehen.

Fotos: Hanno Müller



Pfarrer Hardy Rylke hält die Tür zur Jakobskirche in Weimar immer offen.



Nur das Tor zum Außengelände der Kirche in Niedergrunstedt ließ sich öffnen, die Kirchentür war zu.



In der offenen Autobahnkirche in Gelmeroda erinnert eine Ausstellung an den Maler Lyonel Feiningger.

Lutherkirchen in Thüringen

In Thüringen gibt es 10 evangelische Kirchen mit dem Namen Martin Luthers. Die älteste und mit 1000 Plätzen zugleich eine der größten entstand zwischen 1890 und 1894 in Apolda. Ein Jahr später folgte die Kirche „St. Martini“ in Gera-Zwötzen. Die Lutherkirche in Kälberfeld (Wartburgkreis) wurde 1905

als Ersatz für eine alte Kapelle errichtet, die der Bahn weichen musste. Weitere Lutherkirchen stehen in Birx (1969), Gießkübel (1948 aus einem Holzschuppen), Gotha-Töpflben (Lutherkapelle seit 1954), Greiz-Caschwitz (Wiederweihe 1954) Möhra (1945), Rudolstadt (1906) und Tambach (1919).

Golfen auf herzoglichem Grün

In Oberhof sollen auf der Schuderbachswiese ein 9-Loch-Kurs und ein Hotel entstehen. Wirtschafts- und Umweltministerium geben grünes Licht

VON ELMAR OTTO

Oberhof. Zur Eröffnung des Golfplatzes in Oberhof und der Einweihung des Clubhauses ist Herzog Carl Eduard mit seiner Gemahlin erschienen. Die Sonne strahlt an diesem 15. August 1908, wie der Clubhistorie zu entnehmen ist. Am Ende des Jahres zählt der Verein 28 Mitglieder. Fünf Jahre später sind es an die 140. Um diese Zeit wird auch das Golfhotel eröffnet.

All das ist seit langem Geschichte. Dort, wo in der Kaiserzeit Damen und Herren Abschläge übten und Wettkämpfe bestritten, hat die Natur das Regiment übernommen. Die Schuderbachswiese ist ein geschütztes Kleind. Das Hotel steht leer. Am 24. April 2006 indes wur-



Wie einst zu Kaiserzeiten sollen auf dem 9-Loch-Golf-Kurs auch im 21. Jahrhundert die Menschen wieder die Schläger schwingen. Foto: Golf-Club

de der Herzogliche Golf-Club Oberhof neu gegründet. Der Tradition folgend, steht der Club nach eigenen Angaben auch weiterhin unter der Schirmherrschaft des Hauses Sachsen-Co-

burg und Gotha. Der Verein hat sich die Wiederherstellung des Sport- und Spielbetriebs auf der noch erhaltenen und denkmalgeschützten 9-Loch-Anlage zum Ziel gesetzt und pflege vor allem

die traditionelle Spielvariante des Hickory Golf mit klassischen hölzernen Schlägern.

Bislang standen dem Ansinnen von Club-Präsident Alexander Resch und seinen Mitstreitern – der eingetragene Verein hat Reschs Angaben nach momentan acht Mitglieder – naturschutz- und wasserrechtliche Belange entgegen. Aber inzwischen ist eine Lösung in Sicht. Die Häuser von Wirtschaftsminister Wolfgang Tiefensee (SPD) und Umweltministerin Anja Siegesmund (Grüne) haben gemeinsam eine Lösung auf den Weg gebracht. Ein Gutachten des Umweltministeriums, das die Nutzung der Golfwiese sehr kritisch sieht, da seltene Pflanzen wie die Orchideenart „Grüne Hohlzunge“ dort hei-

misch sind, stellt keinen Hinderungsgrund mehr dar. Man habe sich dahingehend einigen können, dass die Nutzung erlaubt sei, wenn zum Bebauungsplan ein landschaftspflegerischer Begleitplan erstellt werde, heißt es aus dem Wirtschaftsministerium. Auch die Bedenken von Umweltstaatssekretär Olaf Möller (Grüne), der Verwaltungsratsvorsitzender der Thüringer Fernwasserversorgung ist, scheinen ausgeräumt zu sein. „Aus Sicht der Thüringer Fernwasserversorgung könnte der Golfplatz in der vorgesehenen besonderen historischen Form mit dem Trinkwasserschutz vereinbar sein und damit das dringend benötigte Wasserdargebot des Kehlthals auch weiterhin für die Fernwasserversorgung Mittel-

und Nordthüringens zur Verfügung stehen“, sagt ein Sprecher des Umweltministeriums.

„Mit dem Golfplatz ist nun auch der Weg für die Sanierung des alten Golfhotels frei“, freut sich Wirtschaftsminister Wolfgang Tiefensee. „Wir sind nach zahlreichen Gesprächen zuversichtlich, dass wir hier bald einen Betreiber finden und so ein Ensemble schaffen, das nicht nur einmalig in Thüringen, sondern auch in Deutschland ist.“

Das sei ein großer Schritt für die touristische Infrastruktur Oberhofs und den Thüringer Wald als wichtigstes touristisches Ziel im Freistaat.

Eine Förderung des Golfplatzes und des Hotels seien denkbar, wenn der Antragsteller die Förderkriterien erfülle.



„Wir lieben Golf und möchten gerne dazu beitragen, diesen Sport in Thüringen als Breitensport zu etablieren.“

Alexander Resch, Herzoglicher Golfclub